

mit ein paar seltenen Ausnahmen, kommt in die gesamte russische Presse, die nicht ihre Fassung im Büro der Moskauer erhalten hätte. Die Beschränkung geht so weit, daß zugleich mit den Nachrichten manchmal Flugschriften in die Provinz hinausgegeben und daß die Redakteure persönlich für die Veröffentlichung oder auch Zurückziehung einer Sache haftbar gemacht werden. Es liegt im Wesen dieser Einrichtung, daß die russische Regierung auch die ins Ausland gehenden Nachrichten bis zu einem gewissen Grad für die Moskauer monopolisieren möchte. Obwohl äußere wie innere Kriege längst beendet sind, besteht in Rußland noch immer die Telegrammzensur, die, mag sie von den Herren im Volkskommissariat des Außeren noch so weltmännisch gehandelt werden, durch ihre bloße Existenz ein Unflin bleibt. Man könnte es verstehen, daß eine kommunistische Regierung eine Zensur des Auslandes gegen ihre eigenen Berichterstatter aus agitatorischen Gründen nicht vermissen möchte, doch niemals, daß sie selber eine verhängt. Besagt sich Moskau nicht ganz mit Unrecht darüber, daß die europäische Presse mit Falschmeldungen aus den „russischen“ Nachrichtenherden der Handgebiete insiziert wird, so ist es daran in erster Linie durch seine veralteten Zensureinrichtungen selbst schuldig.

Unter diesen Umständen kann man von einer öffentlichen Meinung im europäischen Sinne natürlich nicht sprechen. Diesen Nachteil verspürt in erster Linie wiederum die Regierung, die eine Opposition in der Bevölkerung voraussetzen muß, ohne ihren Ausdruck durch eine legale oder auch nur illegale Oppositionspresse jemals greifbar finden zu können. Die Diktatur über die öffentliche Meinung muß sich deshalb die russische Regierung durch eine intensive Polizeiarbeit erkämpfen. Das Kapitel der Tscheka und der aus ihr hervorgegangenen vollstänigen Staatspolizei ist das dunkelste in der Geschichte der russischen Revolution. Man braucht nicht jede Veröffentlichung über die Geheimnisse der Tscheka als glaubwürdig hinzunehmen, aber auch ein Bruchteil davon ist kraurig genug. Sicher waren während des Bürgerkrieges, als von außen und innen Feinde drängten, außergewöhnliche Methoden unvermeidlich. Die Periode des Terrors setzt im Verlaufe jeder Revolution wieder, ihre Ueberwindung ist die Aufgabe der inneren Konsolidierung. Ueber den ärgsten Terror scheint ja auch das russische Polizeiregime hinweg zu sein, das „Strafmaß“, wie der euphemistische Ausdruck für Todesurteile lautet, dürfte auch wirklich keine aktuelle Veranlassung mehr haben. Ueber die Methode der unkontrollierten Verhaftungen ohne gerichtlichen Beschluß, oder gar der Verschickungen nach den nördlichen Gouvernements ist nicht ausgerottet. Und mag das Regime des Moskauer Polizeigefängnisses auch humaner sein als manches in Europa, in der Provinz toben sich lokale Machthaber gern unbeauftragt aus.

Solche Wellen von Verhaftungen gehen nun bald hier, bald dort über das Land. Die russische Bevölkerung pflegt sie nicht einmal mehr tragisch zu nehmen. Den Kopf kostes nicht mehr, es gibt Urlaube aus dem Gefängnis, es lehnen Amnestien wieder, es hat der Menschmann (der Nutznießer der neuen ökonomischen Politik) sein Geld wohl durch Konfiskationen verloren, er ist aber erfahren geworden und scheut heute Unbilligkeiten. Diese Verhaftungen stehen in einem merkwürdigen Zusammenhang mit der öffentlichen Meinungsbildung. Um mit der Stimmung gewisser Berufsklassen bekannt zu werden, ist bei der Abtötung der Pressefreiheit dieses Mittel immerhin ein Ausweg für die Regierung. Die Verhaftungen gehen das eine Mal im Milieu des Privathandels vor sich, ein anderes Mal unter den händlichen Eigentümern, oder es muß ein bestimmter Kreis der Intelligenz daran glauben. Wenn mit den raffinierten Untersuchungsmethoden der politischen Polizei das Material ermittelt worden ist, können die Verhaftungen aufgehoben werden.

Es fragt sich nur, ob die russische Regierung zur Ermittlung der Stimmung des Landes nicht auf eine billigere und zweckentsprechendere Art kommen könnte. Mag die Landwirtschaft Rußlands um Jahrhunderte rückständig sein und mag es die wichtigste materielle Sorge bilden, die technische Verbesserung und Elektrifizierung des Dorfes zu erreichen — ein Staat, der

sich in schweren Kämpfen durchgesetzt hat wie der Sowjetbund und nun über den Grundbau hinaus nach neuen Lebensformen strebt, darf in der Meinungsbildung und Meinungsbildung nicht rückständig bleiben, wo Jahrzehnte mehr Geltung haben als im Bereich des fliegenden Jahrhunderts.

Die Sanierung Ungarns und Oesterreichs.

Wien, 9. Juni. Der Völkerrundrat genehmigte heute die Beschlüsse der beiden Ratskommissionen für Ungarn und Oesterreich. In der vom Rat gefassten Entscheidung über das

Sanierungswert in Ungarn

wird festgestellt, daß in Folge rigoroser Steuernachnahmen der erste Jahresabschluß des ungarischen Haushalts auf den 1. Juni 1925 anstelle eines vorgesehnen Defizites von 100 Millionen Goldkronen einen erheblichen Ueberschuß aufweist und daß der Vorschlag für 1926 ebenfalls im Gleichgewicht ist. Des Weiteren wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Bemühungen Ungarns und der anderen interessierten Staaten in den Verhandlungen über die Handelsverträge und den Abbau der Beschränkungen der Ein- und Ausfuhr weitere Fortschritte machen werden. Der Völkerrundrat spricht sich schließlich für einen weiteren Beamtenabbau und gleichzeitig für die Erhöhung der Beamtengehälter und die Auswertung eines Kredits aus dem Reichsbestand der Sanierungsanleihe zu produktiven Zwecken aus. Die Erfahrungen des ersten Rechnungsjahres geben allen Anlaß, an eine glückliche Durchführung des Sanierungswerkes zu glauben.

Sinischkeit des

Sanierungswert in Oesterreich

Hat der Rat entsprechend dem Gesuch der österreichischen Regierung die Entsendung zweier wirtschaftlicher Sachverständigen genehmigt, des Engländers Bayton, Direktors der Londoner Zeitschrift „Economist“, und des Pariser Universitätsprofessors Risi, die eine unparteiische Untersuchung der gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse Oesterreichs vornehmen sollen.

Chamberlain betonte als Berichterstatter, daß die Untersuchung unparteiisch und möglichst schnell durchgeführt werden müsse.

Generalkonferenz Zimmermann erklärte zu der vom Rat genehmigten Verwendung von 88 Millionen Goldkronen aus der Sanierungsanleihe für Oesterreich zugunsten der Elektrifizierung der Balkenlinie Innsbruck-Salzburg, daß die Finanzlage Oesterreichs gestalte, diese erhebliche Summe aufzubringen. Abgesehen von anderen Vorteilen werde mit der Elektrifizierungsarbeiten wirksam dem für Oesterreich so schwerwiegenden Problem der Arbeitslosigkeit begegnet.

Der österreichische Außenminister Matscha erklärte, daß Oesterreich zu der Arbeit der vom Völkerrundrat ernannten wirtschaftlichen Sachverständigen, deren hohe Zuständigkeit außer Frage stehe, volles Vertrauen habe. Oesterreich sei überzeugt, daß die Untersuchungen sich von allen politischen Erwägungen frei halten werde.

Neuer Finanzplan Caillaux.

Paris, 9. Juni. Einige Abendblätter berichten, daß Finanzminister Caillaux heute vormittag im Ministerrat einen neuen Finanzplan entwickelt hat. Der Minister soll erklärt haben: Für die Monate Juli, September und Dezember sind Schatzbons im ungefähren Betrage von 22 Milliarden einzulösen. 50 Prozent davon werden erfahrungsgemäß nicht präsentiert. Von der verbleibenden Summe werden wenigstens zwei Drittel durch neue Schatzbons lombardiert. Infolgedessen genügt es, wenn das Schatzamt über eine Reserve von 4 Milliarden Franken verfügt. Nach dem „Intransigent“ wird Caillaux diese Reserve dadurch schaffen, daß er von der Bank von Frankreich einen entsprechenden Kredit verlangt. Diese Operation wird, so berichtet das Blatt, nur einen provisorischen Charakter tragen, und um jede Inflation zu vermeiden, wird der Finanzminister schon jetzt gewisse Maßnahmen treffen, damit diese neuen Banknoten raschestens wieder in die Kassen der Staatsbank zurückfließen. Finanzminister Caillaux wird heute

nachmittag mit dem Finanzausschuß der Kammer verhandeln und im Verlaufe dieser Sitzung ohne Zweifel über diese Maßnahmen neuen Ausschluß geben, sowie über seine Stellungnahme zu der kleinen Finanzreform, mit der der Ausschuß sich schon 14 Tage beschäftigt. Caillaux erklärte übrigens heute vormittag, daß sein Sanierungsplan nicht in das Budget von 1925 eingegliedert werde, daß er aber die Absicht habe, vom Parlament die Verabschiedung des Budgets vor Ende des laufenden Monats zu fordern. Was den von der Staatsbank angeforderten Kredit von 4 Milliarden betrifft, so wünscht Caillaux, daß ein entsprechender Gesetzentwurf noch vor Schluß der Session, also noch vor dem 14. Juli, von Kabinett und Senat angenommen wird.

Französische Diplomatie

Rom, 8. Juni. „Agenzia di Roma“ wendet sich gegen die neueste Art der französischen Presse, falsche Nachrichten zu verbreiten, die der deutschen Botschaft in die Schuhe geschoben würden; die deutsche Botschaft demütigt diese Nachrichten auf das entschiedenste. Die offizielle Agentur meint, daß derlei französische Manöver in den diplomatischen Kreisen Italiens den peinlichsten Eindruck hervorgerufen hätten, weil man dadurch auch die italienische Politik zu kompromittieren suche. Solche Tendenzen würden aber schließlich nur tiefes Mißtrauen gegen diejenigen säen, welche sich solcher Mittel bedienen.

Aus Stadt und Land.

Kue, 10 Juni 1925.

Steigende Preise! Bekümmerte Gesichter sah man heute bei vielen Wochenmarktbesucherinnen. Rind- und Schweinefleisch kostet das Pfund 1,30 Mark. Immerhin noch 10 Bq. billiger, als in den Geschäften der Stadt, aber teuer genug für diejenigen, die heute wieder mit Pfennigen rechnen müssen. Baufleisch wurde mit 1,20 Mark das Pfund verkauft. Die Händler schieben den Konsumenten die Schuld an den teuren Fleischpreisen selbst zu und geben an, daß Baufleisch, Flecke und Ueber überhaupt nicht gekauft wird. Auch fettes Fleisch bleibt ihnen liegen und deshalb werden jetzt schon ausschließlich junge Schweine geschlachtet! — Ob diese Angaben tatsächlich so sind, kann man bezweifeln. Die Preise verhältnismäßig hoch nicht. — Gemüse und Obst scheint nach wie vor ein Ueberfließen zu haben. Die Spargel waren mit 1,30 Mark per Pfund ausgezeichnet. Der Einkaufspreis der Händler betrug 1.15. Erdbeeren kosteten das Pfund 1.—, Kirchen 50 und 60 Pfennig.

Belohnung. Dem Bankleuten Curt Rypold in Kue ist von der Kreisbahnhauptmannschaft Rindau für die kühnlich von ihm erfolgte Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens eine Geldbelohnung bewilligt worden.

Zur Anzeige gebracht wurde der Maler Vormiener aus Grünbach, geb. am 26. 9. 1878, der am 30. Mai in der Nähe des Schlachthofes eine Frau Anna Scheibner aus Bernsbach angefahren hatte. Frau Scheibner brach einen Unterarm und wurde von Verletzungen nach dem Kreiskrankenhaus Rindau gebracht. V. hatte bei dem Vorfall einen falschen Namen angegeben. Da die Nummer des Rades festgelegt war, gelang es der hiesigen Polizei ihn zu ermitteln. — Ebenfalls zur Anzeige kam ein Motorradfahrer, der mit einer abgelaufenen Steuerkarte fuhr.

Ruhehöher. In der Neustadt kommt es in letzter Zeit häufiger zu Streitigkeiten zwischen Kommunisten und Angehörigen Vaterländischer Verbände. Am Montagabend entstand eine regelrechte Schlägerei. Als die Polizei und Landeshauptmann eintrafen, waren die Beteiligten bereits verschwunden. Die hundertköpfige Menge der Schaustätigen wurde zerstreut.

Keine Schulferien im Schnellzug. Von der Reichsbahn wird mitgeteilt: Die Leiter von Schulfahrten und von Fahrten der Vereine für Augenblicke suchen häufig bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft oder bei der Reichsbahndirektion um die Erlaubnis zur Benutzung von Schnellzügen bei den gemeinschaftlich unternommenen Ausflügen nach. Solche Gesuche sind aussichtslos, weil ihnen nach den rechtsverbindlichen Bestimmungen des Personalrechts und der Eisenbahn-Verkehrsordnung nicht entsprochen werden darf. Auch aus Betrücksrunden ist die Belastung der Schnellzüge mit Schulfahrten nicht möglich; der allgemeine Verkehr würde dadurch für die Reisenden der Schnellzüge unerschwerter erleichtert werden. Lediglich Studierende können auf gemein-

Napoleons erste Liebesbriefe.

In der „Revue Belge“ werden fünf bisher völlig unbekannte Briefe Napoleons I. veröffentlicht, die aus der Autographensammlung der Prinzessin Charles de Ligne stammen. Die Briefe sind nicht datiert und nicht unterzeichnet, aber sie sind zweifellos von der Hand Napoleons, und sie besitzen dadurch einen ganz eigenartigen Wert, daß sie die ergreifenden Zeugnisse des ersten Liebesromans sind, den der junge Leutnant Bonaparte durchlebte. Der Fürst von Ligne erwarb die Schreiben zusammen mit einer vom 4. Januar 1838 datierten Bescheinigung des Herzogs von Bassano, durch die die Schriftstücke als ungewisshafte echt anerkannt werden, denn „die schlechte Schrift hat sich nicht gebessert und ist ganz dieselbe wie die des Kaisers“. An wen diese leidenschaftlichen Bekennnisse gerichtet sind, ist ein Rätsel. Man hat an verlebte Mädchen gedacht, bei deren Eltern der junge Napoleon in Valenay verkehrte, an Fräulein de Lauberie und Fräulein de Colombier. Da aber die Briefe aus dem Jahre 1787 stammen sollen, und Napoleon damals auf Korsika war, so handelt es sich vielleicht um eine Schöne seiner Heimat. Die fünf Schreiben beinhalten das Wort Stendhals, demzufolge Napoleon weder Latein, noch Griechisch, noch Orthographie konnte.

Im ersten Brief bittet der Lebende das Mädchen um eine Stellprobe: „Fräulein, Sie haben gestern mit ebenso viel Anmut wie Geist mit mir gesprochen. Ich sehne mich danach, Sie ohne Ihre Freundinnen zu sehen. Ich werde Ihnen nichts von dem wiederholen, was Sie wissen. Antworten Sie mir, daß Sie Gefühle, die Ihrer würdig sind, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Haben Sie volles Vertrauen zu dem, der Ihnen das Wort überbringt. Emma, bedenken Sie, daß Sie mich, wenn Sie mir schlecht antworten, sehr kränken werden! Bedenken Sie gleichgültig sein gegen die Person, die Sie mir be-

reiten . . . Sie wären sehr ungerecht!“ Die junge Dame muß diesen Brief in wieweit ermunternder Weise beantwortet haben, denn in dem zweiten Brief heißt es: „Fräulein, warum wollen Sie mich eines so grausamen Scherzes für schuldig halten? Sie können nicht daran denken. Sie haben in mir Gefühle erregt, die Sie nicht teilen? Das war ein Arttum meines Herzens, der mir viel Pein bereiten würde. Ich möchte ich gern überreden — ich weiß nicht warum — daß ein so natürliches Gefühl, wie Sie es in mir entstehen lassen, keine Quelle der Pein sein kann und daß Sie etwas dabei empfinden würden, von jemandem geliebt zu werden, den Sie schätzen. Sie stehen mich Sie sind kalt und gleichgültig gegen mich, Emma, Ihr Briefchen hat mir Schmerz bereitet, und ich finde nichts, nichts darin von all dem Einfluß, den Sie auf mich haben, von dem Glück, das ich empfinden würde, wenn ich Sie ein wenig geküßert hätte und hoffen könnte, daß Sie den ein wenig lieben können, der Sie so sehr liebt. Antworten Sie mir, Emma, daß Ihr Herz dem meinen antwortet, daß nur für Sie schlägt und daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin. Sie können mir noch vielmehr Schmerz bereiten oder mich glücklich machen. Werden Sie bößern? Aber nicht Sie sind mehr die Herrin, sondern Ihr Herz muß sprechen. Ihm allein werde ich mich unterwerfen.“

Selber muß der arme Lebende erfahren, daß seine Angebetete nicht nur Gleichgültigkeit, sondern sogar Abneigung gegen ihn empfindet. „Fräulein,“ schreibt er zwei Tage darauf, „ich wäre untröstlich, wenn ich Ihnen mißfallen hätte. Das wäre ein ungeheures Unglück. Mein einziges Verlangen ist, Ihnen angenehm zu sein. Ich dachte, daß Ihre Gleichgültigkeit das schlimmste wäre, heute fürchte ich, daß ich Sie noch, daß ein Glück betrachten muß. Hätte mein Herz sich so getraut, als es nur unglückliche Menschen könnte, die nicht erwidert werden? Ein Wort, Emma, würde mich nicht so erschüttern, wie Ihr Stillschweigen. Wie auch Ihr Herz ent-

scheidet, das meine wir immer glücklich sein, Ihnen zu dienen, selbst wenn es darauf verzichten müßte, Ihnen zu gefallen! Emma, ein Wort! Oder noch lieber ein Gefühl!“ Das Wort blieb aus und das Gefühl noch mehr. Die beiden jungen Leute machten in Beilegung anderer einen Spaziergang, während dessen sich die Schöne abweisend zeigte. Darauf bezieht sich das vierte Schreiben: „Fräulein, haben Sie während des Weges an die Gefühle gedacht, die Sie mir einflößten? Wäre es möglich, daß Sie Ihnen mißfallen hätten? Dürfte ich Sie erwidern, da ich Ihnen gefallen wollte? Schon der Gedanke, daß Sie meiner Huldigung überdrüssig wären, hat mich gekümmert. Schreiben Sie mir also, Emma, daß Ihr Herz nicht unempfindlich ist, daß Sie an die Wahrheit denken glauben, was ich empfinde, und daß Sie nicht ganz gleichgültig dafür sind, ob ich glücklich bin oder unglücklich, geküßt durch Sie. Emma! Wenn Sie nicht von Gewissensbissen ergriffen werden, wären Sie dann eine Unmännlich, oder wäre Ihr Herz schon vergeben? Emma, ein Wort: Lieben Sie ein wenig den, der Sie so sehr liebt, lassen Sie mich in Ihrer Seele lesen!“ Aber Emma treibt ihn nun einmal nicht, und der letzte Brief des jungen Napoleons bildete das traurige Ende dieses unglücklichen Liebesromans: „Fräulein, warum haben Sie so eine schlechte Meinung von mir? Die vier Schreiben, in denen ich Ihnen das, was Sie in mir hervorgerufen, ausgedrückt, sind ein Augenblick in einem Menschenleben. Wenn Sie die Gefühle nicht teilen, muß ich sie als einen vorübergehenden Arttum empfinden. Aber obwohl Sie mich erniedrigen haben, sind Sie zu gut, um diese unglücklichen Gefühle zum Gegenstand Ihres Spottes zu machen. Da sie Ihnen so viel Abneigung verursachten, schicken Sie mir die Briefe zurück, damit ich verzeihe, wenn es möglich ist, wie schlecht Sie gegen mich gewesen sind. Bedenken Sie wohl, und wissen Sie, daß niemand, auch Sie selbst nicht mich hindern können, daß ich stets glücklich sein werde über alles, was Ihnen angenehm sein könnte.“

Mr. 13
Amil
Volks-
Auf Grund
18. Juni 19
einer Berufs
verpflichten
wollten, San
gen, die an d
etwabe vom 12
spätere sind
non diesem
Rahnpapier
Ehrenamt ist,
Das Rahmpap
Beurteilung d
zu erwinne
vor 18 Jahr
nen Verhältn
haben, komm
Seienbere Be
wahren Darstell
Rahnpapier
die Gesundheit
he auch allein
gefallen, für
die Gewerbe
err 05.
Die Rähler h
n abweisend
Die Rührflü
in oder deren
zunehmen.
Die näheren
st. Ueber die
das Antzesein
n Breiten ver
Es wird den
ge Gänge wer
von Rahnpap
t peinlich, ge
L. daß in ihr
and ist, die R
erweisen, die R
Rahnpapier
ausstellen — n
t vorzunehmen
Haushaltung
am 15. Juni
sind. bitten wi
dihauptamtlich
Wer die auf G
verachteten Fr
oder diejenige
nach diesem G
schriften oblie
Kue (Graeb.).
Am 12. Juni
end gegen Bar
Pfund versta
Sammelort de
Der
Das
Eine Er.
„Und Sie
?“ fragte de
ter.
Warcus erbr
abt nicht um
erstorbenen,
„Alja, um d
zu um ihrer
t Bernander
nimmt?“
„Ich bin ih
Das holde C
Her aus und
eine Vollm
„Ich habe d
te stehenden
Weber gelter
den direkte
den wollte.
traut, weiß
hende, die Ge
t unbekannt
and verletz
t Hinterlassen
erst entschie
„Und wenn
eignen?“ frag
to in seinen
„So kann w
langen.“
„Allerdings
?“ versta